



Eigentlich wollte ich über dieses Themas keinen Kommentar mehr schreiben. Nicht schon wieder Donald Trump, nicht schon wieder dieses erratische Pendeln zwischen Drohgebärde und Selbstwiderspruch. Doch die Realität ist hartnäckig. Sie zwingt zur Auseinandersetzung – gerade dann, wenn politische Entscheidungen nicht nur widersprüchlich, sondern folgenreich widersinnig sind. Trumps Iran-Politik ist dafür ein Lehrstück. Oder, präziser: ein abschreckendes Beispiel.

## Die Zerstörung der eigenen Grundlage

Es begann mit einem Akt, der in seiner politischen Symbolik kaum zu übertreffen ist: 2019 der Ausstieg aus dem Joint Comprehensive Plan of Action. Ein Abkommen, gewiss, nicht perfekt, durchzogen von Kompromissen und Unschärfen – aber eben doch ein funktionierendes Kontrollinstrument. Eines, das Irans Nuklearprogramm nicht beendete, aber begrenzte, überprüfbar machte, einhegte.

Trump entschied: weg damit.

Man muss sich das vor Augen führen: Da existiert ein Mechanismus zur Kontrolle eines sicherheitspolitischen Risikos – und die Antwort darauf lautet nicht Verbesserung, sondern Abriss. Es ist, als würde man das Dach eines Hauses entfernen, weil es hineinregnet, und sich anschließend wundern, warum es plötzlich noch stärker nass wird.

## Maximale Rhetorik, minimale Strategie

Was folgte, war die berühmte Politik des „maximalen Drucks“. Sanktionen, Drohungen, wirtschaftliche Erstickungsfantasien. Die Idee: Iran werde einknicken, einlenken, kapitulieren.

Nur – Staaten funktionieren nicht wie überforderte Schuldner bei der Bank.

Der zweite Akt dieser politischen Grotteske ließ nicht lange auf sich warten: die Tötung von Qassem Soleimani im Jahr 2020. Ein militärischer Schlag von enormer Tragweite, präzise, kalkuliert – und doch strategisch leer. Denn was folgte daraus? Kein Plan, keine politische Rahmung, keine erkennbare Zielarchitektur. Nur die nächste Eskalationsstufe.

Trump agierte wie jemand, der Schach spielt, indem er Figuren vom Brett wischt – und sich dann wundert, dass das Spiel nicht gewonnen ist.



## Bomben gegen Physik – ein aussichtsloses Unterfangen

Die Angriffe auf iranische Nuklearanlagen 2025 sollten dann offenbar das leisten, was Diplomatie und Sanktionen nicht vermocht hatten: das Problem „endgültig“ lösen. Anlagen zerstört, Programme ausgelöscht, Ayatolla Ali Khamenei getötet, Bedrohung beseitigt – so zumindest die Rhetorik.

Die Realität? Ernüchternd.

Die Internationale Atomenergiebehörde, vertreten durch ihren Generaldirektor Rafael Grossi, formulierte es diplomatisch, aber unmissverständlich: „A lot has survived.“

Mit anderen Worten: Wissen lässt sich nicht bombardieren. Technische Expertise nicht ausradieren. Und Uran verschwindet nicht, nur weil man einen Tunnel trifft – oder eben nicht trifft.

Und ein politisches Regime stirbt nicht mit seinem Führer.

Dass gleichzeitig politische Akteure wie Benjamin Netanyahu öffentlich das Gegenteil behaupteten, macht die Sache nicht besser, sondern nur absurder. Es ist die Diskrepanz zwischen politischem Wunschdenken und Realität – und selten war sie so offensichtlich.

## Krieg als logische Konsequenz des Konzeptlosen

Und so kam, was kommen musste: der Krieg. Kein Betriebsunfall, kein Missverständnis – sondern die fast zwangsläufige Folge einer Politik, die Eskalation als Ersatz für Strategie betreibt.

Man zerstört ein Abkommen, verschärft den Druck, eskaliert militärisch, unterschätzt die Reaktion – und steht schließlich in einem offenen Konflikt. Überraschung!

Die offizielle Begründung bleibt dabei bemerkenswert konstant: Iran dürfe keine Atomwaffe besitzen. Ein legitimes Ziel, zweifellos. Nur: Der Weg dorthin ist zum Hindernis geworden. Wer gleichzeitig totale Unterwerfung fordert und Gesprächsbereitschaft signalisiert, produziert keine Diplomatie, sondern kognitive Dissonanz auf geopolitischem Niveau.



## Die Ökonomie des Widerspruchs

Besonders entlarvend wird diese Politik im Umgang mit den Energiemärkten. Erst maximale Sanktionen – dann, oh Wunder, steigende Ölpreise. Dann hektische Lockerungen, um den Markt zu beruhigen. Und kurz darauf: wieder maximale Härte.

Das ist keine Strategie. Das ist ein politisches Stottern.

Man könnte es auch so sagen: Die Realität der globalen Ökonomie zwingt die Politik zur Korrektur – nur dass diese Korrektur nie als solche anerkannt, sondern sofort wieder revidiert wird. Ein permanentes Vor und Zurück, das vor allem eines signalisiert: Unsicherheit.

## Hormus – das Nadelöhr der Hybris

Am deutlichsten zeigt sich das Scheitern dieser Politik in der Straße von Hormus. Jenem neuralgischen Punkt der Weltwirtschaft, durch den ein erheblicher Teil des globalen Ölhandels fließt.

Was als Versuch begann, Irans nukleare Ambitionen einzudämmen, hat sich zu einer Bedrohung der globalen Energieversorgung entwickelt. Schifffahrt gestört, Märkte verunsichert, Verbündete distanziert.

Selbst enge Partner verweigern die Gefolgschaft. Nicht aus Laune, sondern aus Kalkül. Denn wer sich einer Politik anschließt, die ihre eigenen Voraussetzungen untergräbt, riskiert mehr als nur politische Irritationen.

## Die Logik des Selbstwiderspruchs

Was bleibt, ist ein Muster, das sich durch alle Phasen dieser Politik zieht: Selbstwiderspruch.

Ein Abkommen wird zerstört, weil es unzureichend ist – und durch nichts Besseres ersetzt. Sanktionen werden verhängt, weil sie wirken sollen – und gelockert, weil sie wirken. Militärische Schläge werden geführt, um Probleme zu lösen – und schaffen neue.

Das ist keine Kette von Fehlern. Es ist ein System.

Ein System, das auf der Verwechslung von Aktion und Wirkung beruht. Auf der Annahme,



dass Härte automatisch zu Ergebnissen führt. Und auf der bemerkenswerten Ignoranz gegenüber der Tatsache, dass internationale Politik keine Reality-Show ist, in der der Lauteste gewinnt.

Am Ende steht eine bittere Erkenntnis: Diese Iran-Politik hat nicht nur ihre eigenen Ziele verfehlt – sie hat sie aktiv unterminiert. Sie hat ein kontrolliertes Risiko in ein unkontrolliertes verwandelt. Und sie hat gezeigt, dass Macht ohne Strategie nicht Stärke bedeutet, sondern Instabilität.

Oder, weniger diplomatisch gesagt: Wer ständig das Feuer schürt, sollte sich nicht wundern, wenn es irgendwann brennt.

---

Und – oh Wunder: Wir alle tragen Wunden davon!

**Ein Kommentar von Andreas M. Brucker**